

Augustinus die geistige Kirche betont und die allzu vordergründige Vorstellung vom „Haus Gottes“ bekämpft, aber auch er weiß, daß die materielle Kirche ein schon vollendetes Abbild jener herrlichen Kirche ist, die sich Christus aus lebendigen Steinen als himmlisches Jerusalem erbaut. In den Kreuzkirchen, die sich von Kleinasien her im Abendland ausbreiten, sieht der Verf. „Sinnbilder des Weges, auf dem Christus mit seinem Leib im Opfer immer wieder von neuem zum Thron voranschreitet, um sich mit der Kirche zur Rechten des Vaters zu setzen“ (516). Für die heutige Kirche, die gegen alles Frühere so kritisch und bei der Suche nach Neuem so ideenarm ist, bedeutet dieses Buch eine willkommene Anregung.

E. Syndicus, S. J.

Kohls, Ernst-Wilhelm, *Die Theologie des Erasmus*. I: Textband. II: Anmerkungen und Register (Theologische Zeitschrift, Sonderband I, 1 u. 2). Gr. 8° (XVI/230 u. 214 S.) Basel 1966, Reinhardt. Zus. 34.—DM/Fr.

Der Titel des vorliegenden Werkes verspricht allem Anschein nach etwas zu viel. Denn bei der Fülle des literarischen Materials und bei den manchmal tiefgreifenden Wandlungen in den theologischen Ansichten des Erasmus würde eine Gesamtwiedergabe einen weit größeren Raum in Anspruch nehmen. Tatsächlich begnügt sich der Verf. (Privatdozent für Historische Theologie an der Universität Erlangen) auch damit, die entscheidenden Punkte hervorzuheben, die den Weg zu einem umfassenden Bild der Theologie des Erasmus bahnen. Die Literaturangaben verhelpen aber gut zur Ergänzung.

Im einzelnen werden folgende Sonderthemen behandelt: „Zum Forschungsstand der Theologie des Erasmus innerhalb der Erasmusliteratur“ (I, 1—18), eine wirklich instruktive, übersichtliche Einführung; dann „Die Epistola de contemptu mundi“ (19—34), „Die Antibarbari“ (35—68) und schließlich „Die Entfaltung der erasmischen Theologie im Enchiridion militis christiani“ (69—198). Dieser letzte Abschnitt ist am ausführlichsten gehalten und bringt mehrere Unterteile: Überblick über die Hauptelemente in der Entwicklung, Der engere Rahmen des Bildes der Militia spiritualis, Die Gottesanschauung, Die Schriftauffassung, Die Gesetzesauffassung, Die Sündenauffassung, Ekklesiologie und Staatsauffassung. Einige Exkurse bilden den Abschluß des ersten Bandes: I. Die „Oratio de pace et discordia contra factiosos“ und die „Oratio funebris in funere Bertae de Heyen“ (199—203). II. Zur Frage der Realität des Adressaten der Epistola de contemptu mundi (203—205). III. Die Widmung der „Antibarbari“ und ihr Sitz im Leben (206—210). IV. Der erasmische Gedanke von der Bedeutung literarischer Quellen in seiner Ausprägung, Auswirkung und Vorgeschichte (210—222). V. Zur Methode und zum inhaltlichen Aufbau des Enchiridions (223—230). Der zweite Band fügt nur noch die Anmerkungen (7—136), ein sorgfältig gearbeitetes Literaturverzeichnis (137—174) sowie die verschiedenen Register (175—214) hinzu.

Ohne weiteres muß der Kritiker zugestehen, daß hier Gewichtiges und wohl auch Neues zur Theologie des Rotterdammers zusammengetragen worden ist. In diesem oder jenem Punkte von untergeordneter Bedeutung, wird begreiflicherweise noch eine abweichende Meinung möglich sein. So ist die getroffene Aufteilung des Stoffes in zwei getrennte Bände, von denen der letzte allein das wissenschaftliche Beiwerk enthält, zwar vorteilhaft für die Drucklegung, jedoch keineswegs für die Lektüre und das Studium. Als Lücke, die sich am stärksten geltend macht, erscheint vielleicht die durch das Fehlen von Ausführungen über die Sakramentenlehre des Erasmus, besonders über die Eucharistielehre; hier könnte indes eine andere Arbeit aus jüngster Zeit (*K. H. Oelrich*, *Der späte Erasmus und die Reformation* [Münster 1961]) willkommener Ersatz bieten. Der Beitrag, den Erasmus auf seine Weise für das ökumenische Gespräch geleistet hat, wird allzu kurz abgemacht, wie denn überhaupt, um eine etwas übertriebene Redewendung von Friedrich Heer zu gebrauchen, dessen Stellung als der „dritten Kraft zwischen den Fronten des konfessionellen Zeitalters“ wenig besprochen wird; das allerneueste Werk hierüber von *J. Coppens* (Erasmus' laatste bijdragen tot de Hereniging der Christenen [Bruxelles 1966]) lag dem Verf. noch nicht vor. Kaum hinreichend begründet dürfte die Aussage sein: „In vieler Hinsicht wirkten hier auf beiden Seiten (bei Protestanten und Katholiken, z. B. L. von Ranke und J. Janssen) die großen Verdikte nach, wie sie

Luther in seinem persönlichen Urteil einerseits und das Tridentinum mit der offiziellen Indizierung der erasmischen Schriften andererseits ausgesprochen hatten“ (I, 2; siehe auch II, 8 f., Anm. 11); wenigstens für die katholische Stellungnahme sei das angezweifelt, weil die Indizierung, die übrigens keineswegs auf das Konzil von Trient zurückging, sondern lediglich eine Maßnahme der Inquisition unter Papst Paul IV. war, schwerlich eine so weittragende Auswirkung besitzen konnte.

Indes ist eine andere Frage vordringlicher: Hat K. wirklich den passenden Schlüssel zu der Persönlichkeit des Erasmus und zu dessen Theologie gefunden? Nun, er erhebt keinen solchen Anspruch, und man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß es einen derartigen Schlüssel gar nicht gibt. In dem Schlußergebnis steht diese Zusammenfassung zu lesen: „Es ist in der vorliegenden Darstellung das besondere Anliegen gewesen, das Selbstverständnis der erasmischen Theologie aus den Quellen zu erarbeiten . . . Zwar erwies es sich verschiedentlich innerhalb des abgesteckten Rahmens als durchaus sachlich angebracht, einen Hinweis auf die von Erasmus divergierende Auffassung einiger theologischer Fragen bei Luther zu geben, aber diese Ausblicke sind nicht als Vergleich oder abwägende Gegenüberstellung unternommen worden, sondern wollten dazu dienen, die Eigenart und das Selbstverständnis der erasmischen theologischen Position zu verdeutlichen . . . Daß es sich bei den theologischen Aussagen des Erasmus um den umfassenden Entwurf einer in sich gegründeten und trinitarisch strukturierten Schrifttheologie mit einer unverkennbaren soteriologischen Auffassung handelt, wird auf Grund der vorliegenden Untersuchung deutlich geworden sein. Daß Erasmus von dieser Basis aus nicht nur auf die Vätertheologie — insbesondere auf Origenes — und gleichfalls auf die lebendige mittelalterliche Theologie — speziell auf den Aquinaten — zurückgegriffen hat, kann um so weniger verwundern, je mehr die neuere Origenesforschung . . . und die neuere Thomasinterpretation mit der Herausstellung des schrifttheologischen Charakters beider Theologen in das Blickfeld rücken“ (I, 196). Diese Erkenntnisse verdienen allgemeine Zustimmung. Nur wäre die weitere Frage nicht unberechtigt, ob die im Mittelpunkt befindliche Idee der *Militia spiritualis* etwa noch dazu eine Rückverbindung zu der *Devotio moderna* aufzuweisen hat. K. würde das nicht absolut leugnen, er verweist sogar selber bei Gelegenheit nebenbei darauf (I, 20 60 191 206) und gibt die entsprechende Literatur an (namentlich: *A. Auer*, Die vollkommene Frömmigkeit des Christen nach dem *Enchiridion militis Christiani* des Erasmus von Rotterdam [Düsseldorf 1954]; Das Handbüchlein des christlichen Streiters des Erasmus von Rotterdam [Würzburg 1964]), aber u. E. hätte das öfter und nachdrücklicher geschehen sollen.

Prinzipiell ist der Verf. durchaus im Recht: Zunächst das Selbstverständnis des Erasmus, und erst danach kommen die vorausliegenden Quellen in Betracht. Und so steht zu hoffen, daß sein Werk mit der unbefangenen Darstellung sich einen ansehnlichen Platz in der umfangreichen Erasmusliteratur erobert.

J. Beumer, S. J.